SEBASTIEN DE CASTELL

1

SPELLSLINGER

KARTEN DES SCHICKSALS

ROMAN

I

dtv

Sebastien de Castell

SPELLSLINGER

Karten des Schicksals

Sebastien de Castell hatte gerade sein Archäologiestudium beendet, als er mit der ersten Ausgrabung begann. Vier Stunden später begriff er, wie sehr er Archäologie hasste, und ließ sie kurzerhand hinter sich, um Musiker, Projektmanager, Kampfchoreograf und Schauspieler zu werden. Auf die eine oder andere Weise spiegeln sich all seine beruflichen Tätigkeiten in seinem Schreiben wider. Sebastien de Castell wurde in Kanada geboren und lebt heute in den Niederlanden.

Katharina Orgaß und Gerald Jung arbeiten seit Jahren als Übersetzerteam und haben u. a. Werke von Jonathan Stroud, Alan Bradley und Mary E. Pearson übersetzt.

SEBASTIEN
DE CASTELL

SPELLSLINGER
KARTEN DES SCHICKSALS

Aus dem Englischen
von Gerald Jung und Katharina Orgaß

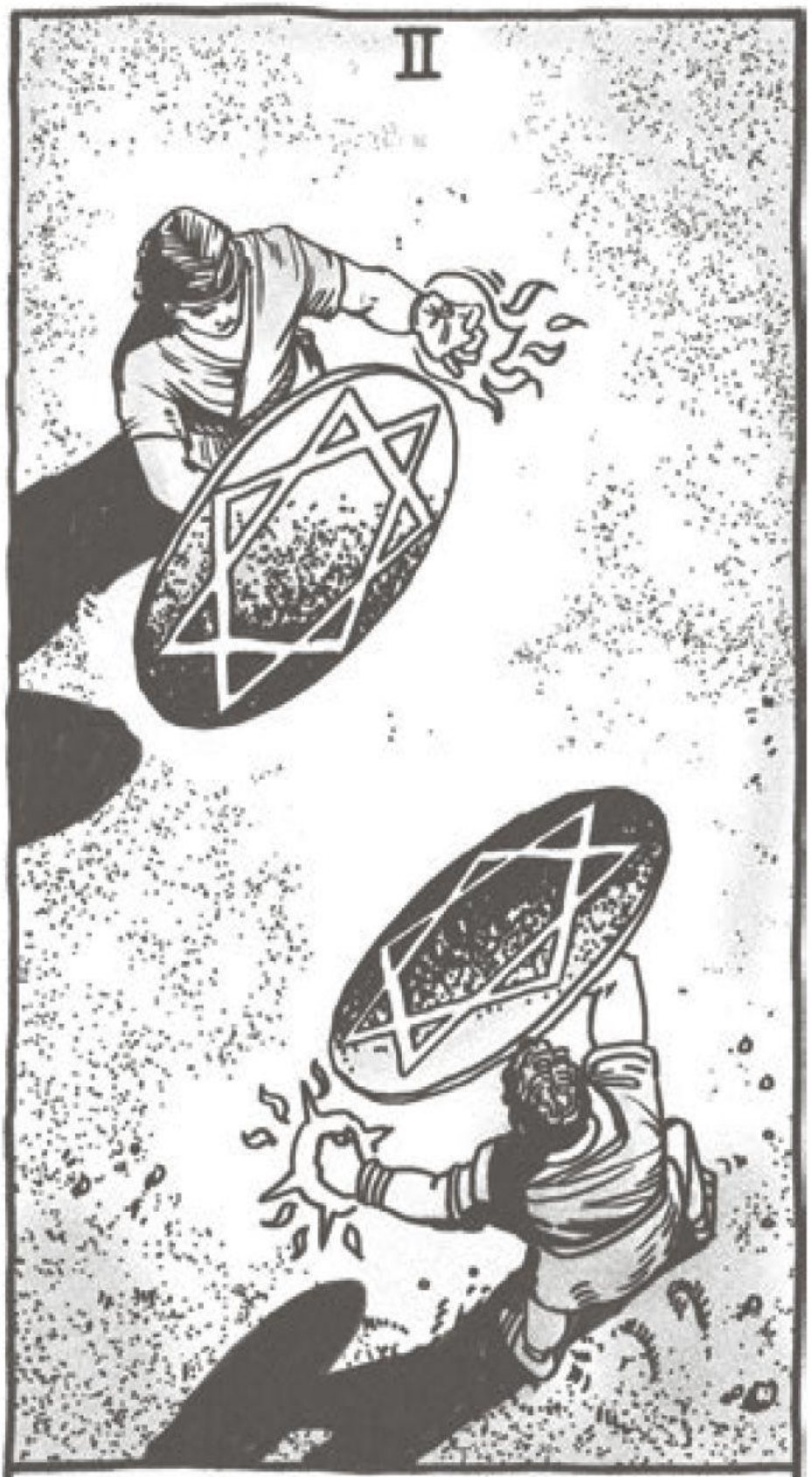
dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Deutsche Erstausgabe
2020 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2017 Sebastien de Castell
Titel der englischen Originalausgabe: ›Spellslinger‹,
2017 erschienen bei HOT KEY BOOKS, an imprint of Bonnier Zaffre Ltd,
a Bonnier Publishing company, London
All rights reserved.
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2020 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© für Umschlagbild und -gestaltung:
Dale Halvorsen & Sam Hadley
© Innengestaltung: Sam Hadley
Gesetzt aus der Goudy
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books Gmbh, Leck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76276-2

Für meinen Bruder Peter, der schon immer eine Schwäche für unausstehliche Viecher hatte.

EISEN
SEIDE
SAND
ATEM
SCHATTEN
BLUT
GLUT



ZAUBER-ZWEI

DIE ERSTE PRÜFUNG

Wer sich bei den Jan'Tep einen Magiernamen verdienen will, muss drei Voraussetzungen erfüllen. Die erste Voraussetzung ist die Kraft, die eigene Familie zu verteidigen. Die zweite ist die Fähigkeit, die Hohe Magie auszuüben, die unser Volk schützt. Die dritte besteht einfach nur darin, sechzehn Jahre alt zu werden. Wenige Wochen vor meinem sechzehnten Geburtstag wurde mir klar, dass ich wohl keine dieser drei Anforderungen erfüllen würde.

1

Das Duell

Die alten Zaubermeister behaupten immer, Magie würde nach etwas schmecken. Glutzauber zum Beispiel wie ein Gewürz, das auf der Zungenspitze brennt, Atemzauber eher mild und kühl, als nähme man ein Minzblatt zwischen die Lippen. Sand, Seide, Blut, Eisen … jeder Zauber hat seinen eigenen Geschmack. Der wahre Könner – also ein Magier, der sogar außerhalb einer Oase Zaubersprüche wirken kann – kennt sie alle.

Und ich? Ich hatte keinen blassen Schimmer, wonach die Hohe Magie schmeckte, und genau deshalb steckte ich gerade ziemlich heftig in der Klemme.

Tennat wartete schon auf mich. Er stand innerhalb der sieben Marmorsäulen, die sich rings um die Oase der Stadt erhoben. Weil er die Sonne im Rücken hatte, streckte sich sein Schatten die ganze Straße hinauf, mir direkt entgegen. Wahrscheinlich hatte er sich diesen Standort genau deshalb ausgesucht. Sein Plan ging auf, denn mein Mund war jetzt so trocken wie der Sand unter meinen Füßen, und das Einzige, was ich schmeckte, war Panik.

»Lass es bleiben, Kellen!«, flehte Nephenia und beschleunigte ihren Schritt, um zu mir aufzuschließen. »Du kannst immer noch einen Rückzieher machen.«

Ich blieb stehen. Eine warme südliche Brise strich sanft durch die rosafarbenen Blüten der Tamarisken auf beiden Seiten der

Straße. Kleine Blütenblätter tanzten durch die Luft und leuchteten in der Nachmittagssonne wie die Funken eines Feuerzaubers. Tja, in diesem Moment hätte ich ein bisschen Feuermagie gut gebrauchen können. Genau genommen hätte ich mich mit jeder Sorte Magie zufriedengegeben.

Nephenia spürte mein Zögern und fügte an: »Tennat hat in der ganzen Stadt damit geprahlt, dass er dich fertigmacht, wenn du hier auftauchst.« Nicht sehr hilfreich.

Ich grinste. Hauptsächlich deshalb, weil mir nichts Besseres einfiel, um die Angst daran zu hindern, aus meinem Magen in mein Gesicht hochzukriechen. Bis jetzt war ich noch nie zu einem Magierduell angetreten, aber ich ahnte, dass es keine besonders schlaue Taktik war, so auszusehen, als sei man vor lauter Furcht gelähmt. »Geht schon klar«, entgegnete ich und ging weiter.

»Nephenia hat recht, Kel«, sagte Panahsi, der jetzt ebenfalls schnaufend aufholte. Er schlang den rechten Arm um den dicken Verband, der seine Rippen zusammenhielt. »Du musst nicht meinetwegen gegen Tennat antreten.«

Ich ging ein bisschen langsamer und verkniff es mir, genervt die Augen zu verdrehen. Panahsi hatte das Zeug dazu, einer der besten Magier unserer Generation zu werden. Vielleicht würde er eines Tages sogar *das* Gesicht unseres Clans am Hof des Fürsten sein. Schade nur, dass seine von Natur aus muskulöse Statur wegen seiner Begeisterung für Gelbbeertörtchen allmählich unter einer Speckschicht verschwand. Außerdem kämpften seine eigentlich anziehenden Züge mit einem Hautproblem, das in unmittelbarem Zusammenhang mit der erwähnten Süßspeise stand. Mein Volk kennt viele Zaubersprüche, aber keine, die gegen Fettleibigkeit und heftige Verpickelung helfen.

»Hör nicht auf die beiden, Kellen!«, rief mir Tennat zu, als wir uns dem Rund der weißen Marmorsäulen näherten. Er hatte einen Kreis von ungefähr einem Meter Durchmesser in den Sand gezogen

und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Ärmel seines schwarzen Leinenhemds hatte er abgeschnitten, damit auch ja alle sahen, dass er nicht nur eins, sondern bereits zwei der Bänder auf seinen Unterarmen entfacht hatte. Die eintätowierte metallische Tinte schimmerte und waberte unter der Haut, als er die Atem- und Eisenmagie beschwor. »Ich find's echt toll von dir, dass du dein Leben wegwirfst, um die Ehre deines schwabbeligen Freundes zu verteidigen.«

Ein paar Zuschauer, allesamt Schüler wie wir, lachten. Die meisten hatten sich hinter Tennat aufgestellt und konnten vor Aufregung kaum stillstehen. So ein derber Kampf ist immer ein sehenswertes Spektakel. Außer für denjenigen, der die Prügel einstecken muss.

Panahsi war vielleicht keine so strahlende Erscheinung wie unsere alten Kriegsmagier, deren Porträts in die Säulen eingemeißelt waren, trotzdem war er doppelt so gut wie Tennat. Es gab auch überhaupt keine Erklärung dafür, weshalb er bei seinem eigenen Duell mit ihm so kläglich versagt hatte. Sogar jetzt noch, nach über zwei Wochen Bettruhe und wer weiß wie vielen Heilzaubern, war er so mitgenommen, dass er es kaum zum Unterricht schaffte.

Ich grinste meinen Gegner breit an. Wie alle anderen war Tennat überzeugt, dass ich ihn nur aus purem Übermut als Gegner für meine erste Prüfung ausgesucht hatte. Manche unserer Mitschüler glaubten, dass ich Panahsi rächen wollte, schließlich war er so gut wie mein einziger Freund. Andere dachten, ich wollte Tennat einfach mal einen Dämpfer verpassen, weil er ständig alle tyrannisierte und obendrein die Sha'Tep-Dienerschaft schikanierte, die selbst nicht über Zauberkräfte verfügte.

»Lass dich nicht von ihm provozieren, Kellen«, sagte Nephenia und legte mir die Hand auf den Arm.

Bestimmt vermuteten einige Leute auch, dass ich das alles auf mich nahm, um Nephenia zu beeindrucken, das Mädchen mit

den glänzenden braunen Haaren und dem eigentlich nicht ganz ebenmäßigen, aber für mich trotzdem wunderschönen Gesicht. So wie sie mich jetzt ansah, mit dieser atemlosen Sorge um mein Wohlergehen, hätte man nie gedacht, dass sie mich in all den Jahren, die wir schon Mitschüler waren, kaum beachtet hatte. Offen gestanden hatte mich auch sonst kaum jemand beachtet. Heute aber schon. Heute beachteten mich alle, sogar Nephenia. Vor allem Nephenia.

Nur aus Mitleid? Vielleicht, aber von dem besorgten Ausdruck, der die Lippen umspielte, die ich schon so lange küssen wollte – nämlich seit ich begriffen hatte, dass es beim Küssen nicht darum ging, den anderen zu beißen –, wurde mir ganz schwindlig. Dazu ihre Hand auf meiner Haut … Hatte sie mich überhaupt schon mal angefasst?

Doch ich hatte mir diesen Zweikampf wirklich nicht ausgesucht, um sie zu beeindrucken, also schüttelte ich ihre Hand sanft ab und betrat die Oase.

Ich habe gelesen, dass andere Kulturen das Wort »Oase« für einen Fleck fruchtbaren Bodens inmitten einer Wüste verwenden. Bei den Jan'Tep ist eine Oase etwas ganz anderes. Jede der sieben Marmorsäulen stand für ein Element der wahren Magie. Innerhalb des Säulenkreises, der einen Durchmesser von zehn Metern hatte, gab es keine Bäume und auch keine anderen Pflanzen, nur einen schimmernden Teppich aus silbernem Sand, der sogar bei starkem Wind nie über die von den Säulen bezeichnete Grenze hinauswehte. In der Mitte war ein flaches Steinbecken, dessen glänzender Inhalt weder aus Wasser noch aus Luft bestand, aber abwechselnd anstieg und dann wieder in sich zusammenfiel. Das war die wahre Magie. Das Jan.

»Tep« bedeutet »Volk«. Daran sieht man, wie wichtig die Magie für uns ist. So wichtig, dass meine Vorfahren, als sie hierherkamen, wie schon andere Völker vor ihnen, ihren alten Namen ablegten

und seither als die »Jan'Tep«, das »Volk der Wahren Magie«, bekannt sind.

Theoretisch jedenfalls.

Ich kniete mich hin und zog ebenfalls einen Schutzkreis um mich. Einen ziemlich unförmigen.

Tennat lachte. »Auweia, jetzt krieg ich aber Schiss.«

Trotz seiner Aufschneiderei war mein Gegner nicht halb so einschüchternd, wie er sich offenbar einbildete. Er war zwar drahtig und hinterhältig, aber nicht besonders groß. Genau genommen war er so mager wie ich und außerdem einen halben Kopf kleiner. Was ihn irgendwie noch fieser wirken ließ.

»Seid ihr beide nach wie vor entschlossen, dieses Duell durchzuführen?«, fragte jetzt Meister Osia'phest und erhob sich von seiner Steinbank am Rand der Oase. Dabei sah der alte Zaubermeister nicht Tennat an, sondern mich. Es war also klar, von wem alle dachten, dass er noch einen Rückzieher machen würde.

»Kellen kneift nicht!«, erklärte meine Schwester und trat hinter unserem Lehrer hervor. Shalla war erst dreizehn und damit jünger als wir alle, aber sie war schon mitten in ihren Prüfungen. Sie war als Magierin begabter als alle anderen Anwesenden (bis auf Panahsi vielleicht), was auch daran zu erkennen war, dass sie bereits vier der Bänder an ihren Armen, nämlich die für Atem-, Eisen-, Blut- und Glutmagie, entfacht hatte. Es gab Magier, die ihr Leben lang keinen Zugriff auf die vierte Disziplin erlangen würden, aber meine kleine Schwester hatte sich fest vorgenommen, *alle* zu meistern.

Und wie viele Bänder hatte ich entfacht? Wie viele der eintätowierten Symbole unter meinen Hemdsärmeln würden schimmern und wabern, wenn ich die Hohe Magie meines Volkes anrief?

Null.

Wobei natürlich auch ich innerhalb der Oase die Übungszauber ausführen konnte, die alle Schüler lernen. Ich beherrschte die ent-

sprechenden Gebärden genauso gut wie jeder meiner Mitschüler, wenn nicht sogar besser. Ich konnte jede Silbe der Formeln fehlerlos intonieren und mir die abwegigsten Diagramme vorstellen. Ich beherrschte jede Nuance der Zauberei – bis auf den eigentlichen magischen Teil.

»Sag das Duell ab, Kellen«, riet mir Nephenia gedämpft. »Dir fällt bestimmt noch etwas anderes ein, wie du die Prüfungen ablegen kannst.«

Das war ja das Problem! Ich wurde bald sechzehn und das hier war meine letzte Chance, allen zu beweisen, dass ich das Zeug dazu hatte, mir meinen Magiernamen zu verdienen. Was wiederum bedeutete, dass ich alle vier magischen Prüfungen bestehen musste, angefangen mit dem Duell. Wenn ich durchfiel, war ich gezwungen, mich den Sha'Tep anzuschließen und den Rest meines Lebens damit zu verbringen, für einen meiner ehemaligen Mitschüler zu kochen, zu putzen und ihn sonst wie zu bedienen. Ein erniedrigendes Schicksal für jeden, aber erst recht für ein Mitglied meiner Familie – für den Sohn des großen Ke'heops. Durchfallen war einfach nicht drin.

Allerdings hatte ich Tennat nicht deswegen zum Zweikampf herausgefordert.

»Lasst euch gesagt sein, dass das Gesetz diejenigen nicht schützt, die sich einer Prüfung unterziehen«, mahnte Osia'phest mit brüchiger Stimme. »Nur jene, die dem Kampf mit unseren Gegnern gewachsen sind, können einen Magiernamen beanspruchen.«

Schweigen senkte sich über die Oase. Wir alle kannten die Liste der Schüler, die sich den Prüfungen zu früh gestellt hatten. Wir alle kannten die Geschichten, wie sie umgekommen waren. Osia'phest blickte mich noch einmal fragend an. »Bist du wahrlich vorbereitet?«

»Na klar«, antwortete ich scheinbar unbekümmert. Eigentlich redeten wir nicht so mit unserem Lehrer, aber meine Strategie erforderte es, ein gewisses Selbstvertrauen zur Schau zu stellen.